Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversandt nach auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Sonntag, den 2. Juli 1916. Nr. 182.

Weitere Fortschritte der Verbündeten in Wolhynien.

Seit Anfang Juni 23.233 Gefangene südlich des Pripiaty.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 1. Juli 1916. Wien, 1. Juli 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Bei Tlumacz wurden österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals Grafen Bothmer von einer drei Kilometer breiten und sechs Glieder tiefen Reitermasse attackiert. Der Feind wurde zersprengt und erlitt schwere Verluste. Sonst in Ostgalizien und in der Bukowina nichts von Bedeutung.

In Wolhynien schreiten die Angriffe der verbündeten Armeen vorwärts. Sie drängten den Feind südlich von Ugrinow, westlich von Torczyn und bei Sokul zurück.

Seit Anfang Juni sind südlich des Pripiaty 158 russische Offiziere, 23.075 Mann, mehrere Geschütze und 90 Maschinengewehre eingebracht worden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Hochfläche von Doberdo liess die Gefechtstätigkeit im nördlichen Abschnitt nach den heftigen Kämpfen, in denen unsere Truppen alle ihre Stellungen behaupteten, wesentlich nach; im südlichen Abschnitt dagegen setzten die Italiener ihre Angriffe und, nachdem diese abgeschlagen waren, das sehr lebhafte Geschützfeuer fort. An Gefangenen wurden 5 Offiziere, 105 Mann abgeschoben.

An der Kärntner Front griffen Alpini-Abteilungen nördlich des Seebach-Tales vergeblich an.

Zwischen Brenta und Etsch scheiterten feindliche Vorstösse gegen unsere Stellungen im Raume der Cima Dieci und des Monte Zebio, dann gegen den Monte Interrotto, am Pasubio, im Brand-Tale und am Zugna-Rücken.

Arco stand unter dem Feuer italienischer Geschütze.

Unsere Seeflugzeuge belegten die vom Feinde belegten Ortschaften San Canzian, Betrigna und Staranzano, sowie die Adriawerke ausgiebig mit Bomben

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer** FML.

Amerika und die Entente.

Der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko ist in den letzten Tagen in ein kritisches Stadium getreten. Die unruhigen Verhältnisse in der mexikanischen Republik haben ja eine Stabilisierung und eine Festigung der inneren Verhältnisse in diesem Lande seit vielen Jahren nicht zugelassen und der Bandenführer Villa, der an der Spitze einer nicht unbeträchtlichen Streiterschar nach Belieben Pressionen ausübt, hält die Bevölkerung der Südgrenze der Vereinigten Staaten in anhaltender Aufregung. Carranza ist von der Union als legitimes Oberhaupt des mexikanischen Staates anerkannt worden und mit ihm werden die Verhandlungen gepflogen, die infolge der herrschenden unruhigen Zustände kaum jemals ernstlich zum Stillstand kommen. Zu Beginn des Monates April waren im Grenzgebiet ernstliche Tumulte ausgebrochen, in Columbus und in Chihuahua ereigneten sich Zusammenstösse zwischen amerikanischen und mexikanischen Truppen und Carranzas Soldaten haben Amerikaner gefangen und ins Innere des Landes geführt.

Die Vorgänge in Amerika könnten uns bei der heutigen Lage nicht weiter interessieren, ist doch Europas Interesse einzig und allein auf den seit dreiundzwanzig Monaten wütenden Riesenkrieg gerichtet. Aber wir wissen, dass Amerika als Munitionslieferant für unsere Feinde bei seiner angeblichen Neutralität ein gewichtiges Wort bei der Fortsetzung des Krieges durch die Entente mitzusprechen hat, es ist bekannt, dass so mancher unserer heldenhaften Kämpfer durch Geschosse amerikanischer Herkunft niedergestreckt wurde. Ungeheure Summen fliessen aus den Ländern des Vierverbandes nach der Union, Gewinne, die selbst für amerikanische Verhältnisse als riesenhaft bezeichnet werden müssen, streichen die verschiedenen Fabriken in Amerika ein, in denen Tag und Nacht an der Herstellung von Kriegsmaterial gearbeitet wird. So wäre denn eine kriegerische Verwicklung, von der die Vereinigten Staaten erfasst werden, zweifellos nicht ohne starke Rückwirkung auf den europäischen Krieg. Und es ist daher auch bezeichnend, welche Anstrengungen die Entente macht, um den Krieg zwischen Amerika und Mexiko zu verhindern.

Die an Mexiko angrenzenden mittelamerikanischen Staaten und auch mehrere Länder Südamerikas bieten unausgesetzt ihre Vermittlung in dem Konflikt an. Unschwer ist der Zusammenhang dieser Intervention mit dem Vierverband zu erkennen. Die kleinen südamerikanischen Staaten stehen ja mit ihren Sympathien auf Seite der Entente, mit französischem Gelde wurden Strassenbahnen in den Panamastaaten, in San Salvador und in Bolivia errichtet, englisches Kapital steckt in den Elektrizitätswerken dieser und noch anderer südamerikanischen Staaten, die reichen Bodenschätze Südamerikas werden durch englische und französische Syndikate gehoben. Zur romanischen Völkergruppe zählt der grösste Teil der Einwohner dieser Gebiete, sie sind einig in ihrer Stellungnahme gegen Deutschland, gegen die Zentralmächte.

Aber nicht dieser Druck allein ist es, der die Verhältnisse charakterisiert, wie sie gegenwärtig in Amerika bestehen, sondern weiter noch der Umstand, dass die Vereinigten Staaten, nur von dem Bestreben geleitet, Geld zusammenzuscharren, sich heute der peinlichen Situation gegenüber sehen, dass die Mexikaner in grossen Mengen amerikanische Munition aufgestapelt haben. Kommt es also zum Krieg, so werden die Amerikaner am eigenen Leibe fühlen, was die Zentralmächte durch die Munitionslieferungen der Union schon lange erdulden müssen.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Grosses Hauptquartier, 30. Juni. Berlin. 30. Juni. (KB.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auch gestern und im Laufe der Nacht schlugen unsere Truppen englische und französische Vorstösse an mehreren Stellen bei Richebourg durch sofortigen Gegenangriff zurück. Die feindlichen Gasangriffe werden ergebnislos fortgesetzt. Die starke Artillerietätigkeit hielt mit Unterbrechungen an.

Südöstlich von Tahure und beim Gehöft Maisons-de-Champagne vorgehende französische Abteilungen wurden blutig abgewiesen.

Links der Maas wurden an der Höhe 304 von uns Fortschritte erzielt. Rechts des Flusses gab es keine Infanterietätigkeit. Die Gesamtzahl der bei unseren Erfolgen vom 23. Juni und bei Abwehr der grossen französischen Gegenangriffe eingebrachten Gefangenen beträgt 70 Offziere, 3200 Mann.

Hauptmann Boelke schoss am Abend des 27. Juni beim Gehöft Thiaumont das neunzehnte feindliche Flugzeug ab, Leutnant Paschau nördlich von Peronne am 29. Juni das fünfte. In Gegend von Boureuilles (Argonnen) wurde ein französischer Doppeldecker durch Abwehrfeuer heruntergeholt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von einem für uns günstigen Gefecht nördlich des Ilsen-Sees (südwestlich von Dünaburg) ist vom nördlichen Teil der Front nichts Wesentliches zu berichten.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

Südöstlich vor Liniewka blieben Gegenangriffe der von unseren Truppen erneut aus ihren Stellungen geworfenen Russen ergebnislos. Es wurden mehr als 100 Gefangene gemacht, 7 Maschinengewehre erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Inzwischen werden für amerikanische Begriffe grosse Truppenmengen zur Grenze geschickt, die Kriegsflotte steht unter Dampf, der Ausbruch der Kämpfe im grossen ist ohne Kriegserklärung nahezu stündlich zu erwarten. Vielleicht gelingt es den Anstrengungen des Vierverbandes, diesen für sie höchst ungünstigen Krieg zu verhindern, aber die Vereinigten Staaten, die gegenwärtig auch mit der Frage der Präsidentenwahl aufs höchste beschäftigt sind, werden dann einsehen, dass sie durch ihre Lieferungsverträge mit der Entente gefesselt sind und einen grossen Teil ihrer Selbstbestimmung verloren haben. *e. s.*

TELEGRAMME.

Uebertreibungen in den russischen Berichten.

Die Wahrheit über unsere Verluste.

Standort, 30. Juni.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Schon bei Veröffentlichung des russischen Berichtes vom 18. Juni wurde der vom russischen Generalstab geübte Brauch, mit ungeheuren Gefangenen- und Beutezahlen zu prunken, in das richtige Licht gerückt. Wenn nunmehr der Petersburger Bericht vom 27. d. M. schlechtweg mitzuteilen weiss, dass durch die Streiter Brussilows insgesamt 194.041 Gefangene, 219 Geschütze und 644 Maschinengewehre eingebracht worden seien, so kann dies nach allen Erfahrungen, die in zweijähriger Kriegszeit mit der Berichterstattung aller unserer Feinde gemacht wurden, wahrlich nicht mehr in Erstaunen setzen.

War es nach der ersten Kampfwoche angesichts der Dimensionen der Kämpfe erfahrungsgemäss schwer möglich, ein unbedingt zutreffendes Bild über unsere Verluste zu bekommen, so liessen sich seither alle wünschenswerten Einzelheiten feststellen. Und wenn daran erinnert wird, dass im modernen Kampf Gesamtverluste von mehr als 25 Prozent keineswegs zu den Ausnahmsfällen gehören, so bietet die Mitteilung, dass unsere Kampftruppen in drei Wochen schweren Ringens an Toten, Verwundeten und Gefangenen eine Einbusse von zwölf bis höchstens zwanzig von Hundert zu verzeichnen haben, bei aller Einschätzung jedes einzelnen Menschenlebens gewiss keinerlei Anlass zur Beunruhigung. Von dieser Verhältniszahl entfällt aus den letzthin mitgeteilten Gründen wohl ein ziemlich grosser Teil auf die Verluste an Gefangenen und Vermissten. Aber es ist leicht zu berechnen, wie sehr sich die Gefangenenzahlen unter den Schreibfedern russischer Berichterstatter vervielfacht haben müssen. Wenn wir wirklich 200.000 Mann an Gefangenen eingebüsst hätten, so könnte uns bei Zurechnung einer entsprechenden Quote an blutigen Verlusten weder in Wolhynien noch am Dnjester auch nur ein einziger Soldat übrig geblieben sein.

An Geschützen moderner Konstruktion fielen 36 Stück in die Hände des Feindes. Sie waren gesprengt oder vernichtet. Nur um weniges grösser ist die Zahl der eingebauten und den Russen preisgegebenen Geschütze älteren Musters. Ganz unverhältnismässig hoch, auch für russische Gewohnheiten, ist die Ziffer gehalten, die der Petersburger Generalstab hinsichtlich der Beute an Maschinengewehren bringt. Die Ersätze, die unseren Feldformationen an dieser Waffe zugeführt werden mussten, betragen — das ziemlich beträchtliche abgenützte Material mit inbegriffen — nicht ein Sechstel der von den Russen angegebenen Beutezahl.

„Den Fehlerquellen" der feindlichen Berichterstattung nachzugehen, wäre ein müssiges Beginnen. So viel ist sicher, dass sich schon die russischen Unterführer in ihren Meldungen vielerlei dichterische Freiheit gestatten; es hat sich erwiesen, dass ein grosser Teil der russischerseits mit liebevoller Breite mitgeteilten Kriegsepisoden nicht nur übertrieben, sondern glattweg frei erfunden ist. Oft genug haben in den letzten Wochen ungesäumte Erhebungen ergeben, dass verschiedene, überaus heftige und erbitterte Kämpfe, in denen die Russen angeblich mehrere tausend Gefangene, dazu Geschütze und Maschinengewehre einbrachten, überhaupt nicht stattgefunden haben. Diese Konstatierung gilt ebenso für Wolhynien, wie für den Raum um Radziwilow und für das Dnejstergebiet.

Es fällt gewiss niemand bei, abzuleugnen, dass sich der Feind in Wolhynien und in der Bukowina manches Erfolges rühmen dürfte. Die Oeffentlichkeit hat in den zwei Kriegsjahren wahrlich gelernt, die unvermeidlichen Wechselfälle des Krieges richtig einzuschätzen und auch in kritischen Zeiten Ernst und Fassung zu bewahren. Es ist nicht nötig, ihr etwas zu verbergen. Wenn aber der Feind bei der Schilderung der Ereignisse in lächerliche, ganz unmögliche und leicht nachweisbare Uebertreibungen verfällt, so zeigt er damit am besten, dass die Wirklichkeit weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist, die er an den Verlauf der Dinge knüpfte.

Leistungen der Eisenbahnen im Kriege gegen Italien.

Am 26. Juni veröffentlichte das Kriegspressequartier ein Anerkennungsschreiben des Armeeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich über die Leistungen der Eisenbahnen im Kriege gegen Italien. Dieses Telegramm ist entstellt wiedergegeben worden und soll, wie das Kriegspressequartier unterm 30. Juni bekanntgibt, im Originaltexte lauten:

„Der Krieg gegen den italienischen Erbfeind hat an die Alpenbahnen Oesterreichs ausserordentliche Anforderungen gestellt. Die Bahnen der Alpenländer haben im Rahmen ihrer Leistungsfähigkeit die Erwartungen der Obersten Heeresleitung voll und ganz erfüllt. Ihr von Liebe zum Herrscherhaus und zur Heimaterde, von echtem vaterländischen Geiste erfülltes, von treuer, hingebungsvoller Pflichterfüllung beseeltes Personal, das selbst im feindlichen Feuer die Blutprobe des Mannesmutes und der aufopfernden Hingabe des Lebens bestand, hat sich ein bleibendes Verdienst um die erfolgreiche Kriegführung erworben. Das mustergültige Zusammenarbeiten der zivilen und militärischen Eisenbahnbehörden ist besonders bei der umfangreichen Vorbereitung für die rechtzeitige Heranbringung der Truppen in die Erscheinung getreten. Ich spreche daher allen beteiligten Militäreisenbahnbehörden, insbesondere der Zentraltransportleitung, den Feldtransportleitungen Innsbruck, Villach und Laibach, sowie den staatlichen und allen Eisenbahnverwaltungen, besonders den Staatsbahndirektionen Wien, Linz, Innsbruck, Villach, Triest und der k. k. priv. Südbahngesellschaft meinen besonderen Dank und meine rückhaltlose Anerkennung aus. Eisenbahner, noch ist der Krieg nicht beendet! Haben wir aber den Frieden erstritten, dann gebührt besonders Euch für Euer rastloses Wirken in diesem Eisenbahnkriege ein Reis vom Lorbeer des Kampfes."

Zurückweisung italienischer Entstellungen.

Wien, 1. Juli. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Der italienische Tagesbericht vom 27. Juni hebt als Beweis der uns eigentümlichen „Barbarei" hervor, dass Asiago und andere blühende Ortschaften vom Feinde in rauchende Trümmerhaufen verwandelt wurden.

Dieser Behauptung gegenüber muss festgestellt werden, dass während der Kämpfe um Asiago allerdings einige Häuser der Stadt und umliegender Ortschaften durch unser Artilleriefeuer schweren Schaden erlitten. Die italienische Artillerie hat jedoch nach der Einnahme der Stadt durch unsere Truppen systematisch ganze Stadtteile von Asiago unter schweres Feuer genommen und vollkommen zerstört, so dass Asiago jetzt tatsächlich ein Trümmerhaufen ist. Es ist also eine bewusste Entstellung der Tatsachen, wenn die italienische Heeresleitung die durch die italienische Artillerie bewirkte Zerstörung der Stadt jetzt als Beweis unserer „Barbarei" darzustellen versucht.

In der gleichen Weise sind auch die übrigen Angaben in den Berichten Cadornas zu bewerten. So sind alle darin angeführten Eroberungen in dem Sinne aufzufassen, dass die Italiener die von uns geräumten Gebiete ohne jeden Widerstand oder höchstens im Feuer

unserer zurückgelassenen Patrouillen besetzten. Grössere Kämpfe fanden erst an der von uns gewählten neuen Widerstandslinie statt und fielen durchaus zuungunsten der Italiener aus.

Inspizierungsreise des Militär-Generalgouverneurs FZM. Kuk.

Wien, 1. Juli. (KB.)

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Seine Exzellenz FZM. Kuk bereiste am 15., 16. und 19. Juni die drei kürzlich dem Generalgouvernement Lublin angegliederten Kreise Cholm, Hrubieszów und Tomaszów, bei welcher Gelegenheit er sich auf das genaueste über die kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse erkundigte, mit den Delegierten der Bevölkerung in Berührung trat und über deren Wünsche und Bedürfnisse Erkundigungen einzog.

Bei dieser Gelegenheit überzeugte sich der Generalgouverneur von der Zweckmässigkeit des Wirkens der Militärbehörden und von der loyalen Gesinnung der Bevölkerung auch in diesen drei Kreisen.

Heisse Kämpfe um das Fort Thiaumont.

Paris, 1. Juli. (KB.)

Amtlicher Bericht der Heeresleitung vom 30. Juni. Am linken Maasufer bemächtigten sich die Deutschen östlich der Höhe 301 eines Werkes erster Linie, dessen Besatzung durch die Beschiessung verschüttet worden war. In glänzendem Gegenangriff nahmen wir ihnen das Werk wieder ab.

Am linken Maasufer nahmen unsere Truppen um 10 Uhr vormittags in glänzendem Angriff das Werk Thiaumont, trotz äusserst heftigen feindlichen Sperrfeuers. Nachmittags gelang es den Deutschen, in das Werk wieder einzudringen, aber ein starker Gegenangriff brachte uns wieder in den vollen Besitz des Werkes.

Ein Treffen in der Ostsee.

Rückzug der russischen Streitkräfte.

Berlin, 30. Juni. (KB)

Das Wolffbureau meldet: In der Nacht vom 29. auf den 30. Juni griffen deutsche Torpedoboote russische Streitkräfte, bestehend aus einem Panzerkreuzer, einem Geschützkreuzer und fünf Torpedobootzerstörern, die offenbar zur Störung unserer Handelsschiffahrt entsendet waren, zwischen Häfringe und Landsort mit Torpedos an. Nach kurzem Gefechte zogen sich die russischen Streitkräfte zurück.

Trotz heftiger Beschiessung sind auf unserer Seite weder Verluste, noch Beschädigungen zu verzeichnen.

Türkischer Generalstabsbericht

Konstantinopel, 30. Juni. (KB.)

Die „Agence Milli“ meldet aus dem Hauptquartier:

Irakfront: Lage unverändert. Die von Kerind verjagten Russen versuchten westlich Kersrevabat zwischen Kerind und Harunabad an der Strasse nach Kermanschah Widerstand zu leisten. Nach achtstündigem Kampfe, bei dem die Russen grosse Verluste erlitten, wurden sie gezwungen, in der Richtung auf Varunbad zu flüchten. Unsere Truppen verfolgen.

Kaukasusfront: Auf dem linken Flügel versuchte der Feind mit Teilen seiner Streitkräfte einen Angriff auf eine der von ihm so schwer aufgegebenen Stellungen. Der Angriff scheiterte. Unsere Truppen besetzten durch Gegenangriff die beherrschende Höhe, die der Feind besetzt gehalten hatte. Wir erbeuteten drei Maschinengewehre. Die Zahl der im Kampf auf dem linken Flügel erbeuteten Maschinengewehre erhöhte sich auf zehn.

Von den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Die türkische Offensive gegen Trapezunt.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Basel, 1. Juli.

„Russkoje Slowo“ meldet aus Tiflis, dass die türkische Offensive gegen Trapezunt mit äusserster Stärke geführt werde.

Der Seekrieg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Basel, 1. Juli.

Die „Baseler Nachrichten“ melden: Ein amerikanischer und ein englischer Dampfer, die Munition nach England bringen sollten, sind auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Die wirtschaftliche Blockade der Zentralmächte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Amsterdam, 1. Juli.

Wie aus London gemeldet wird, verhandelt die englische Regierung mit Vertretern der neutralen Länder gegenwärtig wegen der Ausfuhr in die Länder der Zentralmächte.

Die Neutralen sollen dadurch entschädigt werden, dass England die Ernten und Ausfuhrartikel für sich und seine Verbündeten in den neutralen Staaten ankauft

Die Entscheidung in der irischen Frage.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Rotterdam, 1. Juli.

Die Blätter melden aus London: Unter dem Vorsitz des Königs findet Dienstag ein Kronrat statt, in dem die Entscheidung über die Ministerkrise und die irische Frage fallen soll.

Erkrankung Suchomlinows im Gefängnis.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Kopenhagen, 1. Juli.

Aus Petersburg wird gemeldet: Suchomlinow ist im Untersuchungsgefängnis erkrankt und hat einen Antrag auf Entlassung aus der Haft gestellt.

Es wurde ein ärztliches Gutachten von der kaiserlichen Medizinalbehörde eingefordert.

Die Eröffnung der Wiener Kriegsausstellung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung“.)

Wien, 1. Juli.

Unter ausserordentlicher Beteiligung wurde heute um 11 Uhr vormittags die Kriegsausstellung in feierlicher Weise eröffnet. Unter den Anwesenden überwog das Militär. Man erblickte fast die gesamte Generalität und Vertreter des Kriegsministeriums. Die verbündeten Staaten waren durch ihre Botschafter oder Gesandten vertreten. Aufsehen erregte die Anwesenheit des chinesischen Gesandten.

In Vertretung des Kaisers erschien Erzherzog Franz Salvator, der unter den Klängen der Volkshymne um 11 Uhr vor der Ausstellung vorfuhr. Der Herr Erzherzog wurde vom Kriegsminister Generaloberst v. Krobatin empfangen und begrüsst, der ihm den Präsidenten des Arbeitsausschusses, Herrenhausmitglied Hofrat von Vukovic, und die Mitglieder des Arbeitsausschusses vorstellte. Hofrat von Vukovic hielt eine Rede, in der er auf die hohe Auszeichnung hinweis, die darin gelegen sei, dass sich Se. Majestät bei der Eröffnung der Ausstellung vertreten liess. Er bat den Herrn Erzherzog, die Ausstellung für eröffnet zu erklären.

Erzherzog Franz Salvator erwiderte, dass er, dem Befehle des Allerhöchsten Kriegsherrn folgend, freudig gekommen sei, um allen Funktionären für die unermüdliche Mitarbeit zu danken, da sie ein Werk geschaffen haben, das von ethischer Bedeutung für alle Bevölkerungsschichten ist. Dieses Werk dient nicht nur dem Zweck, einen Einblick in die Art unserer Kriegführung zu gewähren, sondern auch der Kriegsfürsorge, also einem Zweck, der Sr. Majestät besonders am Herzen liegt. Der Herr Erzherzog wünschte dem schönen Werke volles Gelingen und Gedeihen und erklärte sodann die Ausstellung für eröffnet.

Es folgte sodann ein Rundgang, bei dem sich der Herr Erzherzog über das Gesehene sehr befriedigt aussprach. Besonders bei der Kriegsgräberabteilung verweilte Erzherzog Franz Salvator lange Zeit und liess sich von den Gruppenleitern eingehend über die Objekte Bericht erstatten.

Graf Bolesta-Koziebrodzki gestorben.

Stuttgart, 1. Juli. (KB.)

Der ausserordentliche Gesandte und bevollmächtigte österreichisch-ungarische Minister beim württembergischen Hofe Graf Bolesta-Koziebrodzki ist gestern nach langem und schwerem Leiden in Tübingen gestorben.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden

Pińczów.

Amtsblatt Nr. 6 vom 20. Juni 1916.

Nr. 118: Warnung vor Grundspekulationen. Es ereignen sich Fälle, dass gewissenlose Grundspekulanten die Landbevölkerung dadurch zu schädigen trachten, dass sie die bäuerliche Bevölkerung zur Veräusserung ihres Grundbesitzes bestimmen wollen, weil der Grundbesitz durch den Krieg angeblich entwertet sei. Solchen falschen Vorspiegelungen wird das Kreiskommando mit aller Schärfe entgegentreten.

Der Grundbesitz hat durch den Krieg nicht nur keine Entwertung erlitten, sondern ist im Gegenteil im Werte ganz bedeutend gestiegen und wird noch weiter an Wert gewinnen. Es wird daher von einem Verkaufe des Grundbesitzes ganz entschieden abgeraten.

Unlauterer Grundspekulationen verdächtige Personen sind dem Militärgerichte des Kreiskommandos Pińczów anzuzeigen.

Nr. 119: Verkauf von Kunstgegenständen. Um einer Verschleppung von Kunstgegenständen aus dem Bereiche des MGG. vorzubeugen, fordert hiemit das Kreiskommando alle Kreise der Bevölkerung, insbesondere die P. T. Geistlichkeit, den Adel und den Grossgrundbesitz auf, bei Veräusserung von wertvollen Kunstgegenständen womöglich inländische Käufer zu suchen oder derlei Gegenstände dem Staate zum Kaufe anzubieten.

Das Kreiskommando wird in allen in Betracht kommenden Fällen den beteiligten Parteien seine Unterstützung zuwenden.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Errichtung von Schulen durch das M. G. G. in Kielce und Jędrzejów. Wie das eben erschienene Verordnungsblatt des k. u. k. Militär-Generalgouvernements für das österreichisch-ungarische Okkupationsgebiet in Polen verlautbart, hat die k. u. k. Militärverwaltung in Kielce ein öffentliches Gymnasium, in Jędrzejów eine öffentliche Lehrerbildungsanstalt errichtet. Für beide Anstalten wurden Direktionen errichtet, die die Leitung und Vertretung nach aussen besorgen. Die Anstalten selbst sind dem Militär-Generalgouvernement unmittelbar unterstellt.

Schädigung der Felder. Der Magistrat hat in Erfahrung gebracht, dass Kinder sowie unmündige Schuljugend während der Spaziergänge in den weiteren Stadtbezirken beim Sammeln von Feldblumen das Getreide vernichten. Da gegenwärtig das Getreide einen weit höheren Wert als in anderen Zeiten besitzt, wendet sich der Magistrat an die Eltern und Vormünder mit der Bitte, ihren Kindern eine grössere Obhut und Aufsicht angedeihen zu lassen, widrigenfalls sie zur Verantwortung gezogen werden müssten. Der Magistrat wird durch seine Organe für genaue Einhaltung der Ordnung sorgen und die in dieser Hinsicht einlaufenden Beschwerden genau prüfen.

Eierverkauf. Das städtische Verpflegsbureau teilt mit, dass es vom heutigen Tage angefangen in den städtischen Geschäftslokalen Eier zum Preise von 16 Heller per Stück verkauft.

Kriegsunfallversicherung. Eine neue, von vielen ersehnte Versicherung hat die Unfallversicherungsaktiengesellschaft „Kosmos" in Wien eingeführt. Ein jeder kann sich selbst oder seinen im Heeresdienst sich befindenden Angehörigen, ausser der gewöhnlichen Unfallversicherung, auch gegen jede vom Feinde erhaltene Schuss-, Hieb- und Stichwunde, sowie Frostschäden, sei es an der Front, Etappe oder im Lande, versichern. Die Prämie ist überaus niedrig festgesetzt (4 monatliche Raten á K 6·25 für eine Versicherungssumme von K 1000·—). Es soll daher keine Familie, welche einen Angehörigen im Heere hat, verabsäumen, eine solche Kriegsunfallversicherung abzuschliessen.

Grosse Verbilligung aller Schuhwaren. Durch die seit kurzer Zeit auf den Markt gebrachten Sohlen „Herkules" ist der Uebelstand der teuren Besohlung auf die einfachste Art behoben worden. Diese Sohlen sind gesetzlich geschützt und von tausenden Fussgängern bereits praktisch und mit bestem Erfolge erprobt. Dieselben sind aus Kernleder und ein vollwertiger Schutz gegen Kälte und Nässe und haben überdies den jetzt so wichtigen Vorteil, sehr billig zu sein. Diese Besohlung, welche den Stiefeln bedeutend grössere Haltbarkeit verleiht, lässt sich auf jeden beliebigen Schuh anbringen. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Wir verweisen auf das heutige diesbezügliche Inserat.

R. G. u. H. z.

Krystalline allsonnabendlich
Café Bisanz.

Theater, Literatur und Kunst.

Das Wohltätigkeitskonzert der Schüler des Musikinstitutes unter Leitung und Mitwirkung der Fr. Czop-Umlauf findet heute Samstag, 7 Uhr abends, im Saale des Hotel de Saxe (Eingang Sławkowskagasse) statt. Programm an der Abendkassa.

Schüler-Konzert. Die Gesangsschule des Prof. St. v. Bursa, des bekannten Konzertsängers und Gesangspädagogen, veranstaltet Sonntag, den 2. Juli 1916 im Kinotheater „Wanda" um 11 Uhr vormittags eine Konzertaufführung ihrer Schüler und Schülerinnen. Das Programm bringt, ausser einer ganzen Reihe von Liedern, Opern und Oratorienarien, darunter auch die erste Szene des zweiten Aufzuges aus R. Wagners „Fliegenden Holländer".

Vor einem Jahre.

2. Juli. Der Angriff auf das Plateau von Doberdo hat sich wiederholt. — Alle Vorstösse zwischen Sdraussina und Vermegliano wurden unter grossen Verlusten des Feindes abgewiesen. — Die Russen wurden nach mehrtägigen erbitterten Kämpfen aus der sehr starken Gnila Lipa-Stellung bei Firlejow geworfen. — Der Feind geht in östlicher Richtung zurück und wird verfolgt. — In Russisch-Polen wird an der Wyżnica gekämpft. — Józefow wurde genommen. — Nördlich Fourc de Paris wurden feindliche Gräben erstürmt. — Die Engländer melden Schiffsverluste.

FINANZ und HANDEL.

Die Neuen Oesterreichischen Roten Kreuz-Lose als Ersatz der aussterbenden alten Loskategorien.

Von den Banken werden Besitzer alter Lose darauf aufmerksam gemacht, dass sich die Neuen Oesterreichischen Roten Kreuz-Lose zum Ersatz der alten Kategorien besonders eignen; in den nächsten Jahren werden folgende grössere Lose vollständig ausgelost:

	Auslosung bis	Kleinster Treffer
1860er Lose	1917	K 1160
1864er Lose	1918	„ 360
Donauregulierungslose .	1920	„ 200
Oesterreichische Kreditlose	1924	„ 360
Wiener Kommunallose .	1924	„ 360
Ungarische Prämienlose	1920	„ 400

Die Mehrzahl dieser Lose ist unverzinslich wie das Neue Oesterreichische Rote Kreuz-Los. Wird in der jetzigen Subskription eine solche Anzahl der neuen Lose im Vorrat erworben, als mit dem Erlöse des kleinsten Treffers der alten Lose seinerzeit ausbezahlt werden kann (zum Beispiel für ein Oesterreichisches Kreditlos zwölf neue Lose), so ist für einen in vieler Hinsicht zweckdienlichen Ersatz gesorgt. Die Treffer des neuen Loses kommen jenen der grossen alten Lose vielfach nahe. Die Neuen Oesterreichischen Roten Kreuz-Lose werden im Durchschnitt mit über 40 Kronen zurückgezahlt (von grösseren Treffern abgesehen), so dass sich durch den Ersatzkauf auch ein Gegengewicht gegen den Kursverlust bei der Auslosung der alten Lose ergibt. Somit ermöglicht der oben angeregte Ersatzkauf auch die Auflassung der kostspieligen und in den letzten Ziehungen gar nicht mehr durchführbaren Losversicherung.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von Raimund Friedrich Kaindl.

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(19. Fortsetzung.)

„Das hat aber auch unsere guten Beziehungen zu den Krakauer Bürgern gestärkt. Diese hatten ja dem schlesischen Herzog zuerst ihre Tore geöffnet und ihn uns zum Fürsten gegeben. Ihr wisset auch, dass unser alter lieber Vogt Jaske jetzt in Krakau lebt und von den Bürgern dort hochgeehrt wird. Unser Schicksal ist mit Krakau eng verknüpft. Nun höre ich, dass diese Stadt von den polnischen Herren arg bedrückt wird. Man nimmt ihr Recht für Recht weg. Da fürchte ich auch für unsere Freiheiten."

Tiefe Stille folgte diesen Mitteilungen.

„Ja, so wird es schon sein," rief dann ein älterer Häuer; „ich kenne das. Zuerst soll eine Stadt beraubt werden, dann die andere. Allmählich kommen alle daran."

„Wir müssen zu den Krakauern halten," fiel ein anderer ein; „sie sind unsere Freunde und Genossen. Bricht ein Stempel, so hält auch der andere nicht."

„Ihr habt recht", liessen sich viele vernehmen.

„Und wie ich höre, werden die Krakauer durch die Sandezer bedrängt; diese aber treten auch mit uns in Wettbewerb. Ich habe erfahren, dass die Vögte und Bürger der Stadt Bergrechte erwerben."

„Dann wollen wir unsere Rechte verteidigen."

„Wehren wir uns. Macht mit den Krakauern gemeinsame Sache!"

„Wenn's gegen den Adel geht, tu ich mit. Mir hat ein polnischer Geck erst vor kurzem mein Liebchen abgewendet."

„Schweig, Narr, wenn es um wichtige Sachen geht. Unser deutsches Recht wollen wir haben und unseren Frieden schützen!"

„Wann geht es los, Bergmeister Wilhelm?" wandte sich einer der Häuer an den Alten, dessen Erzählung zu diesem Sturm Anlass gegeben hatte.

„Ja, ja, erzählt, denn Ihr wisset mehr, als Ihr schon gesagt habt. Ich möchte gern das Schwert meines Vaters im Kampf erproben."

So schallten die kampflustigen Reden wirr durcheinander.

„Ruhe, Ruhe!" riefen einige ältere Männer.

Bevor der Bergmeister das Wort ergreifen konnte, erklang wieder die Glocke.

Der Alte erhob sich. Es schien ihm recht zu sein, dass die Ruhezeit um war, und er vorläufig keine weiteren Mitteilungen machen konnte. Er hatte nur die Stimmung der Bergarbeiter erkunden wollen.

So wandte er sich nur noch an die Versammelten mit den Worten:

„Brüder, seid verschwiegen wie Stein und Erz. Ein andermal mehr!"

Und die Gestalten verschwanden in den Stollen und Gängen. Bald tönten die schallenden Hammerschläge durch das Gestein.

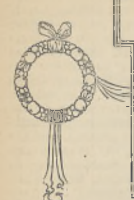
Einige Stunden nach dieser Unterredung in einem abgelegenen Stollen des Salzbergwerkes Wielicka schritt der alte Bergmeister Wilhelm durch abgelegene Gässchen dem Hause des Vogtes Gerlach zu. Dieser hatte die Vogtei über das Grosse Salz vom Vogte Jaske erworben. In seinem Hause fand Wilhelm die hervorragendsten Räte der Stadt und einige andere Vertraute versammelt. Unter ihnen befand sich auch der Bote der Stadt Krakau.

Herr Jakob verweilte seit dem Vortrage im Grossen Salze. Es war ihm gelungen, zunächst den Vogt für die Sache der Krakauer zu gewinnen. Von diesem war sodann der ihm vertraute Bergmeister Wilhelm herangezogen worden, um unter den Bergleuten Stimmung zu machen. Er kam nun, um über seinen Erfolg zu berichten. Inzwischen hatte Gerlach auch Vertreter der Kaufleute und Handwerker gewonnen. Sie alle hatten sich in seinem Hause eingefunden, um die Angelegenheit gemeinsam zu besprechen.

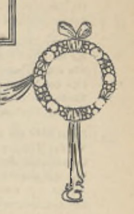
Mit Befriedigung wurde von den Versammelten der Bericht des Bergmeisters über die Stimmung der Bergleute zur Kenntnis genommen. Da der grösste Teil der Bewohner von Wielicka aus Bergleuten bestand und diese als schlagfertig und kampfgeübt galten, so war damit die Gewähr für den Anschluss der Stadt an die Bewegung geboten. In diesem Sinne gelobten auch alle Anwesenden zu wirken.

Hierauf setzte Herr Jakob, soweit es ihm nötig erschien, seine Verbündeten von seinen weiteren Plänen in Kenntnis.

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG"



Die Polenlegion.

Von **Dr. Stanisław Goliński.**

(Nachdruck verboten.)

Das Leitmotiv.

Finis Poloniae, diese Worte des tiefsten Schmerzes, die aus dem Munde des Anführers und Nationalhelden Thaddäus Kosciuszko in einem Momente der Verzweiflung, angesichts der Niederlage seiner Heeres, gefallen sein sollen, schliessen das alte Regime der polnischen *Res publica* ab, die gar manchen Fehler begangen, aber doch auch manches Werk für die Menschenkultur geleistet und lange Jahrhunderte als lebende Mauer gegen die Barbarei des Ostens für Europa und das Christentum gedient hatte. Der Staat wurde zertrümmert, die Nation ist geblieben. Denn keine Nation kann, wie ein menschliches Wesen, getötet werden, so lange der Geist noch in ihr wirkt und schafft. Das Merkwürdigste an der Tatsache bleibt doch, dass es nicht den Feldherren und nicht den Politikern zur Aufgabe fiel, die Nationalseele zu trösten, sie zu erziehen und emporzuheben, sondern den Dichtern und besonders den „Romantikern". Und eben der romantische Zug unterscheidet und trennt die Polen von allen Slawen.

Wenn man den allbekannten Satz, „dass jedes Land diejenige Regierung hat, die es verdient", auf die Beschreibung der Nationalpsyche anwenden wollte, so müsste mit Recht gesagt werden: jedes Volkes Führer sind die Deuter seiner Nationalseele. Das polnische Rittertum war eine Blüte der Nationalromantik.

Die Flügel der Adler, die frei und ungezwungen herumschwebten, waren zerschmettert, der Geist blieb frei, wenn auch gedrückt.

Und eben in dieser Zeit erscheinen am Horizont der Nationalpoesie drei Sterne, welche wie drei Sonnen auf lange Zeit — man darf sagen auf immer — die Nationalseele erwärmen und befruchten.

Der grösste der polnischen Epiker und Romantiker Adam Mickiewicz, der grösste Maler und Musiker der polnischen Sprache Juliusz Słowacki und der Dichter-Philosoph Zygmunt Krasiński waren nicht nur das geistige Produkt des Volkes, sondern sie haben ganze Generationen erzogen. Ihrem Einflusse war die Kunst, die Wissenschaft, die Politik und die Tat der Einzelnen, alles, was in der grossen Vaterlandsliebe zum Ausdruck kam, unterworfen.

Adam Mickiewicz hat im Jahre 1819 im Kreise seiner Freunde die „Ode an die Jugend" improvisiert. Sie hat so viel Kraft in sich — so vielen Generationen diente sie als Leuchtstern — ist dabei unseren ernsten Zeiten ausserordentlich angepasst und wurde meines Wissens nirgends in deutscher Sprache gedruckt, so dass ich sie *in extenso* den Lesern vorlege.

Ode an die Jugend.*)

Nun genug der seelenlosen Menschen
Jugend, gib mir Schwingen!
Lass mich auf nach jenen Höhen fliegen,
Wo Verheissungsworte klingen
Und Begeist'rung Wunder tut
Und der Hoffnung Blumen sich
Golden in der Sonne wiegen!

Wen der Jahre Last bedrückt,
Mag die Runzelstirn zu Boden neigen
Und nicht mehr der Welt erschaun,
Als die müden Augen zeigen.

Jugend! schwebe du empor,
Und mit deinem Sonnenauge
Ueberschaue du die Menschheit,
Lausche aller Völker Chor!

Sieh hinab! Wo enge Nebel hüllen
Einen trägen, trüben, flutumfloss'nen Ball,
Dies die Erde!

Auf dem Meer in dumpfer Gier
Schwimmt ein einsam Muscheltier.
Selbst ist es sein eignes Schiff und Steuer,
Jagt auf kleinrer Meerestierchen Herde;
Wie es mit der Welle steigt und fällt,
Bleibt es ihr doch fremd und ihm die Welle;
Sieh, nun ist es jäh am Riff zerschellt!
Keiner kannt' es, keiner lobt es oder schilt —
Dies der Selbstsucht Ebenbild!

Jugend! Dir ist dann des Lebens Nektar
Süss, wenn du ihn in Gemeinschaft trinkst;
Himmelfreude schwellt die jungen Herzen,
Wenn um sie der Freundschaft Band du schlingst!

Wirkt vereint, ihr jungen Freunde!
Aller Glück ist aller Ziel.
Stark durch Eintracht, klug durch Fühlens Macht.
Wirkt in brüdorlichem Bund!
Glücklich auch der, wer im Kampfe fiel,
Wenn er, selbst zu Tode wund,
Andern bahnt den Weg zur Burg des Ruhms.
Lasst vereint den Weg uns finden!
Ist der Weg auch schlüpfrig, schroff und steil,
Wehrt ihn rohe Kraft, scheut vor ihm Schwäche,
Eigne Schwäche lernet überwinden,
Sucht in eigner Kraft das Heil!

Wer als Wiegenkind die Schlange würgte,
Wird als Jüngling Riesen niederringen,
Wird dem Hades seinen Raub entreissen,
Strahlend auf zum Göttersitz sich schwingen!
Lasst die Ahnung dorthin dringen,
Wo der Blick die Grenze fand,
Lasst des Herzens Macht bezwingen,
Was nicht meistert der Verstand.
Jugend! Adlergleich sind deine Schwingen,
Blitzgewaltig deine Hand!

Brüder! Arm in Arm! Zum Ring geschlossen,
Aller Geist und Sinn zu einem Feuerstrom ergossen.
Lasst umfassen uns den Erdenball!
Aus den Angeln heb dich, alte Erde!
Riesenkugel mit der Flechtenborkenrinde,
Sollst auf neuer Bahn nun freudig rollen,
Bis die Rinde birst zu mürben Schollen,

*) Uebersetzt und freundlichst zur Verfügung gestellt von einem in Krakau gebürtigen Polen.

Unter dem Schutz des Zeppelin.

Unter obigem Titel veröffentlicht Kapitän J. Schmidt in der Zeitschrift „Die Luftflotte" die nachstehenden hochinteressanten Erlebnisse in London und seine Flucht:

Es war in London am 8. September 1915. Tagelang schon irrte ich, nachdem ich nach elfmonatiger Gefangenschaft am 2. September glücklich aus dem Gefangenenlager entflohen war, in der Millionenstadt umher. Auf verschiedene Art versuchte ich, von dort auf einem Schiff fortzukommen, doch war keine Möglichkeit vorhanden, sich in die gutbewachten Docks zu schleichen. Aus Zeitungen, die ich selbst verkaufte, erfuhr ich, dass irgend etwas meine Anwesenheit in London verraten hatte und sich nun ausser der Militärbehörde auch das Detektivbureau *„Scotland Yard"* um das Wiedereinfangen meiner Person bemühte. In London wurde es für mich nun ungemütlich, und ich beschloss, nach Newcastle zu fliehen, um dort nochmals mein Glück zu versuchen.

Am 8. September, abends gegen 11 Uhr, gelang es mir, unauffällig eine Fahrkarte für den Nord-Express (ab Kingsbross Station), der um 11 Uhr 15 Minuten fahren sollte, zu bekommen. Auf dem Bahnsteig sehe ich, dass alle Passagiere bei der Sperre angehalten werden und sich dort mit ihren Papieren ausweisen müssen. Betrübt schlich ich wieder hinaus, denn ausser einem Plan von London hatte ich nichts bei mir. Kaum war ich auf der Strasse, als der Schreckensruf *„There is a Zeppelin"* ertönte.

Und so war es auch, eins unserer herrlichen Luftschiffe zog etwa 1000—1500 Meter über die City hinweg. Der Zeppelin wurde von unten nur durch einen Scheinwerfer beleuchtet, und das Luftschiff hob sich wie eine weisse Zigarre vom dunklen nächtlichen Himmel ab. Es bewegte sich genau auf Kingsbross Station zu. Beim Anblick des wunderbaren Schiffes kamen mir die Tränen in die Augen, und mir war es, als wenn mir mein Vaterland einen Gruss brachte und mir zurief: Nur zu, du kommst durch. Jetzt begann eine furchtbare Kanonade, denn von allen Seiten wurde das Luftschiff beschossen, doch krepierten alle Geschosse weit unter diesem. Langsam näherte sich das Schiff den Bahnhofsanlagen, unterwegs vier oder fünf Bomben abwerfend, die mit furchtbarem Getöse in der City explodierten.

Ein nie zu vergessender grausig schöner Anblick bot sich mir, der ich inmitten einer tausendköpfigen Volksmenge stand. Es ist ein ganz eigentümliches Gefühl, so etwas über sich zu haben, und man sucht unwillkürlich irgend etwas, wo man unterkriechen möchte. Während dieser furchtbaren Aufregung, wo alles durcheinander schrie und tobte, wo Männer und Frauen betend auf den Knien lagen, andere wieder auf die versagenden Abwehrgeschütze, Minister und Regierung fluchten — wieder andere in stoischer Ruhe nach dem Zeppelin starrten, liess das Fahrzeug, inmitten der wie grosse Glühwürmchen aufleuchtenden explodierenden Geschosse, seine letzte Bombe fallen, die wahrscheinlich für Kingsbross Station bestimmt war, jedoch ganz in unserer Nähe landete. Eine furchtbare Explosion erfolgte, die einem das Blut in den Adern erstarren machte. Der Zeppelin verschwand kurz darauf in einer kleinen Wolke und wurde trotz eifrigen Suchens mit dem Scheinwerfer nicht wieder entdeckt. Der Scheinwerfer wurde abgestellt und mit demselben Augenblick war auch Schluss der vollständig erfolglosen Schiesserei. Mit vielen andern lief ich nun dorthin, wo die letzte Bombe gelandet war. Ein Eckhaus, eine Restauration, war getroffen und dieses war mit zwei Nebenhäusern in Brand geraten. Auch hatte die Bombe ein Hauptgasrohr aufgerissen und eine 10 bis 12 Meter hohe Flamme aus der zerstörten Gasleitung beleuchtete alles taghell. Nun kamen Schutzleute, Soldaten und die Feuerwehr und wir wurden zurückgedrängt.

Es war mittlerweile ½12 Uhr geworden, und ich ging wieder zur Station. Alle Strassen und Bürgersteige waren mit Glassplittern übersät, denn alle Fenster in der Nähe der Explosion waren durch die Erschütterung zertrümmert worden. An der ersten Strassenecke begegnete ich einer in Nachtkleider gehüllten Dame, die ein am Arm blutendes Mädchen zu beruhigen suchte. Während ich der Dame behilflich war, das verletzte Mädchen mit einem Kopftuch zu verbinden, kamen zwei Polizeioffiziere auf uns zu, der eine blieb stehen und notierte Namen und Adresse der Dame und bittet auch um meine Adresse. Ich verweigere sie mit der Begründung, dass ich nicht verletzt bin und demzufolge auch keine Schadenersatz-Ansprüche stellen werde. Plötzlich sagt der Polizeioffizier, dem wohl der Tonfall meiner Sprache und auch wohl meine in den Steckbriefen beschriebene Figur aufgefallen sein mochte: *„You are a stranger — you are..."* doch weiter kam er nicht, denn schnell entschlossen machte ich den Herrn

Bis, von Alters Last befreit,
Du, verjüngt und glatt, dich sollst erinnern
Deiner grünen Jugendzeit!

Wie vor Zeiten in des Chaos Nacht,
Als im Streit die Elemente lagen,
Nur ein „Werde!“ sprach des Schöpfers Macht —
Und des Weltalls Zelte standen aufgeschlagen,
Klarheit leuchtete durch alle Ferne,
Und am Himmel blinkten helle Sterne:

So ist heut die Menschheit noch ein Chaos,
Wo des Willenszwiespalts Nebel braut;
Hellauf lasst der Liebe Flammen lodern,
Und des Geistes Welt ist aufgebaut!
Jugend, eile nun von Land zu Land,
Freundschaft, schlinge dein vereinend Band!

Sieh, des Aberglaubens schwarze Wolke,
Die das Licht verdeckte, sie zerreisst;
Sei willkommen, Freiheitsmorgenröte,
Die des Glückes Sonne uns verheisst!

Schon früher hatte die romantische Vaterlandsliebe polnische Ritter unter die Banner Napoleons I. gerufen, um von Aegypten und bis Samosierra ihre Namen mit Ruhm zu bedecken.

Im Staube lagen aber die Roma ähnlichen Adler Napoleons.

Da kam das Jahr 1831 und nach blutigheroischen Kämpfen wurde auch die polnische Armee aus der Welt gestrichen. Man hat dem Ritter-Soldaten sogar sein militärisches Gewand entzogen.

Der Geist, „der keinen Herrn kennt“, bewog im Jahre 1863 die Edelsten des Volkes, sich gegen die Moskowiter-Tyrannei zu erheben. Der Aufstand wurde im Keime erwürgt.

Nun begann der Asiate seiner Racheorgien zu feiern. Dantes Phantasie wäre zu schwach, das Märtyrertum des polnischen Volkes zu beschreiben. Die russischen Henker haben die kühnste Phantasie in den Schatten gestellt.

Greise niederzumetzeln, Weiber und Jünglinge zu entführen, Männer im düsteren, eisigen Sibirien durch Zwangsarbeit, am Karren angeheftet, zu foltern, das war ihre Alltagsmethode.

Dem lebenden Menschen das Herz zu durchbohren, sein Gehirn aus dem Schädel mit einem Fusstritt ausspritzen zu lassen, ist grausam genug, aber nicht das Schlimmste, was zu erdulden war. Der irdische Mensch erlag. Aber seine reine Märtyrerseele kam ungehindert an den Thron des Allmächtigen — ohne Makel — mit dem Stigma des Erduldeten — als Zeugnis der gotteswidrigen Ungerechtigkeit... Aber die Seele — den lebenden Geist — im Menschen von Jugend an durch sein ganzes Leben hindurch, hundert Jahre lang, systematisch mit einer methodisch durchgeführten Konsequenz zu entarten und zu korrumpieren, das ist das grösste Elend, das eine Nation zu erdulden hatte.

Das widerwärtigste Gesindel, katilinarische Individuen, wie sie nur das grosse Russland in sich auszubrüten vermochte, wurden nach „Russisch-Polen“ (in das so genannte Weichselland) „delegiert“, um zu russifizieren. Nichts war ihnen heilig! Die dem polnischen Volke so teure katholische Religion wurde verfolgt. Man zwang die Leute, vor Gott zu lügen. Kleine Kinder in der Schule, Knaben und Mädchen wurden zur List und niederträchtigen Einschmeichelung dressiert. Den Jünglingen wurde gefälschte Wissenschaft, Geschichte, Literatur, Ethik gepredigt. Und die Sitten der Herren, die die echt russische Zivilisation mitgebracht hatten, waren für einen Europäer ekelhaft und grausam.

Alles, was edel war, musste zugrunde gehen.

Die einen wurden eingekerkert und deportiert, die anderen gehängt, wieder andere verbannt. Es sollten nur Knechte, dabei dumme Knechte, sei es reiche oder arme, und Diebe bleiben — das war das Endziel der zarischen Herrschaft.

Und dennoch wollte sich die polnische Seele nicht beugen.

Die Religion, die romantische Literatur und Kunst waren jene Faktoren, die den Geist am Leben erhielten. Henryk Sienkiewicz mit seinen ritterlichen historischen Romanen, Stephan Żeromski mit seinen Tatkraft-Menschen, Stanisław Wyspiański als romantischer Prophet verehrt; Artur Grottger, der in seinen Kartons den Krieg, das Martyrium Polens so wahr und doch so romantisch vorzustellen vermochte; der grosse historische Maler Jan Matejko, der als Schöpfer der so reichen polnischen Malerkunst zu betrachten ist; und der symbolische Meister der gegenwärtigen Malkunst Jacek Malczewski, sie alle waren und sind durch eine Idee seelisch verbunden. Sie kommt fortwährend bei Gross und Klein zum Vorschein: Die Vaterlandsliebe.

Und ihr einziger Feind war der Mongole, der Erbfeind, der Asiate, d. h. der Russe.

(Fortsetzung in der nächsten Sonntags-Beilage.)

Vom Begründer des „W. T. B.“

Wohl zu keiner Zeit ist der Menschheit die Bedeutung des Wolffschen Telegraphenbureaus so zum Bewusstsein gekommen, wie seit Beginn des Krieges, wobei zu bemerken ist, dass das Reutersche Bureau, dessen verderbliche Macht wir ja nur zu sehr kennen gelernt haben, erst eine Nachahmung des Wolffschen Bureaus war, das das erste Institut dieser Art gewesen ist. Der Begründer des W. T. B. war ein Berliner: Bernhard (oder eigentlich Benda) Wolff, dessen Leben durch die Jahre 1811 und 1879 begrenzt wird. Ueber B. Wolff ist nur wenig bekannt geworden und daran hat der bescheidene Mann selbst schuld. Er, der über ein Menschenalter hindurch im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens gestanden hat und an jedem Abend genau über die Erlebnisse des Tages Eintragungen in sein Tagebuch zu machen pflegte, hat testamentarisch verfügt, dass diese wertvollen Tagebücher vernichtet würden, da er, der auch still im Leben gewesen, nicht noch nach dem Tode mit den Werten seines Tagebuchs glänzen wollte. Er war der Sohn eines Berliner Bankiers und hatte Medizin studiert, musste aber plötzlich, weil der Vater sein Vermögen verlor, das Studium aufgeben und begründete eine Buchhandlung, in der unter anderem die bekannten Mählerschen Gedichte („Grad aus dem Wirtshaus“ usw.) erschienen. Dann begründete er mit einigen anderen gemeinsam die „Nationalzeitung“, die am 1. April 1848 zu erscheinen begann und deren geschäftliche Leitung er übernahm. In späteren Jahren war er alleiniger Besitzer des Unternehmens. Bald nach Entstehen des Blattes fühlte er das Bedürfnis, der Zeitung reichlichere Telegramme über die Börsen- und politischen Vorgänge zu verschaffen. Da er einsah, dass das Blatt die Unkosten allein nicht tragen könne, kam er auf den Gedanken, diese Telegramme weiter an andere Zeitungen und sonstige Interessenten zu verkaufen. Aus diesem Gedanken erwuchs das Wolffsche Telegraphenbureau, das immer grösseren Umfang annahm. Bernhard Wolff war ein ungemein wohltätiger Mann, der viel Gutes getan hat, ohne dass davon in weitere Kreise etwas dringen durfte. So hat er auch viele Jahre hindurch Brachvogel unterstützt und es geradezu allein ermöglicht, dass dieser seinen „Narziss“ schreiben konnte. Karl Beck, der Dichter des „Roten Liedes“, bezog von ihm eine Pension und Beck war es, der ihn in einem Gedicht „Täubchen im Nest“ geschildert hat. Wolff hatte sich des durch den jähen Tod seiner ersten Gattin tief erschütterten Dichters angenommen, hatte ihn erst nach seinem Landsitz und dann, um den nahezu gebrochenen Mann zu zerstreuen, zu einer gemeinsamen Reise eingeladen. So erzählt Beck von ihm:

„Silbernen Haars, leutseligen Blicks, auf blühendem Antlitz
Hochfesttägliche Ruh munterer Laune vermählt,
Rasch und besonnen zugleich, gradmännlichen Sinnes und kindlich,
Weise, zu trösten bereit, reich, zu verteilen gewöhnt,
Still und bewegt, wie der Genius gern vor Sterblichen aufrauscht, —
War er gekommen“.

Das Telegraphenbureau war bereits im Jahre 1865 in den Besitz einer zu diesem Behufe gegründeten Gesellschaft übergegangen, die er noch bis zum Jahre 1871 als Generaldirektor leitete. Dann musste er sich wegen zunehmender Kränklichkeit zurückziehen und die letzten Jahre seines Lebens waren von schweren Leiden getrübt

O. K.

---

für eine Zeitlang unschädlich und floh, indem ich meinen Strohhut fortwarf und eine Mütze, die ich für alle Fälle immer bei mir hatte, aufsetzte und meine Augen mit einer grossen goldenen Brille bedeckte, dem Bahnhof zu. Der Zwischenfall fiel in der allgemeinen Verwirrung weiter nicht auf und nach etwa fünf Minuten befand ich mich wieder vor der gänzlich im Dunkeln liegenden Station. Ich bemerkte, dass an drei Stellen der Stadt riesige Brände ausgebrochen waren, und der ganze südliche Horizont hob sich blutig rot von den dunklen Türmen und Gebäuden ab.

Unbeachtet ging ich jetzt durch die von allen verlassene Sperre. Der Nord-Express, der wegen des Zeppelin nicht abgefahren war, stand ohne jegliches Personal da. In einen Personenwagen wagte ich nicht hineinzugehen, gelangte jedoch ohne viel Mühe in einen Gepäckwagen und verbarg mich dort hinter den Gepäckstücken. Nach etwa 20 Minuten setzte sich der Zug, der mindestens eine Stunde Verspätung haben musste, in Bewegung. Niemand störte mich während der Nacht und am folgenden Morgen war ich in Newcastle, wo es mir gelang, unauffällig den Zug zu verlassen. In Newcastle war der Zeppelinangriff auf London Tagesgespräch und ich hörte am Abend von Augenzeugen erzählen, dass die Bomben in der City und in den Docks fürchterlich aufgeräumt hatten.

Ich wanderte nun den *Tyne river* entlang, und es gelang mir in der nächstfolgenden Nacht, mich ungesehen auf einen beladenen Kohlendampfer zu schleichen und nach 52 Stunden, die ich auf den Kohlen ohne Speise und Trank verbrachte, verschwand ich während der Nacht ebenso ungesehen wieder von Bord, als das Schiff in einem neutralen Hafen anlegte. 24 Stunden später war ich auf deutschem Boden, in meiner Heimat. Wäre unser Zeppelin nicht erschienen, so wäre es mir wohl kaum gelungen, meinen Häschern zu entkommen.

Im 32. Kriegsjahre.

Folgendes Lebensbild aus London im Jahre 1946 bringt, nach dem „Nowy Kuryer Łódzki“ vom 23. Juni, die „Daily Mail“:

Am 1. Jänner 1946. Da es Sitte ist, an diesem Tage Neujahrsglückwünsche abzustatten, ging ich als Hausbesitzer zu meinen Mietern mit der Bitte, mir anlässlich des Neujahrstages vielleicht einen kleinen Teil der mir schon seit Jahren zukommenden Miete auszuzahlen. Obwohl bei mir lauter Armeelieferanten wohnen, wurde ich doch nirgends empfangen; nur ein Lederlieferant spendete mir ein Paar seiner abgetragenen Schuhe, wofür ich ihm gerührt dankte.

Am 5. Feber 1946. Ich bin gesund. Von meinen früheren rheumatischen Leiden spüre ich nichts mehr. Das ist die Folge einer sehr einfachen Ernährung. Ich trinke nur Wasser. Den ganzen Tag sitze ich zu Hause und prüfe den Stand meines Vermögens. Bei einem Besitz von 89 Pfund Sterling habe ich an Einkommensteuer 127 Schilling zu zahlen. Abends gehe ich in die Stadt. In der Fleet Street sah ich ein Automobil. Automobil und Lenker erregten grosses Aufsehen.

Am 15. April 1946. Oberhaussitzung. Eine lange Debatte gegen die Katzensteuer. Mehrere Abgeordnete erklären, die Vorlage sei unannehmbar, weil alle Katzen bereits verzehrt seien. Der Finanzminister behauptet, es gäbe in England noch 90,000.000 Katzen, aus denen der Staat 30 Millionen Schilling erzielen kann. Dann wird er in der Lage sein, den Militarismus Preussens endlich zu vernichten.

Am 9. Oktober 1946. Ich zog heute wieder meinen alten Rock an, den mir die Schneiderin in ein kurzes Jakett umgearbeitet hat. Die unteren Rockteile erhielt bereits meine Frau, damit sie sich mit ihnen ihre Kleider zurechtmachen kann. An Wäsche gibt es überhaupt nichts mehr. Den Rock trage ich auf dem nackten Körper.

Am 29. Dezember 1946. Ich las heute einen Leitartikel des Obersten Syruppe. Er erklärt, dass der Krieg nicht mehr lange dauern wird und dass man hoffen kann, die militärische Macht der Zentralmächte werde gebrochen werden. Auf jeden Fall — sagt er — werden wir den Krieg so lange führen, bis unsere auf Vernichtung der militärischen Hegemonie Preussens gerichteten Bestrebungen verwirklicht sind. Abends war ich bei Doktor Bittigham. Er ist Leiter eines Lazaretts in London. Er sagte mir vertraulich, dass die nach London gebrachten Verwundeten ganz bestimmt von einem unerhörten Erfolge der Fünfverbandarmee an der Front Orleans—Lyon erzählen.

Spielplan des Deutschen Theaters im Apollo-Theater (Zielona 17).

Beginn der Vorstellungen halb 9 Uhr abends.

Samstag, den 1. Juli: „Hans Huckebein" (Neuaufführung).

Sonntag, den 2. Juli; „Im weissen Rössl" (Neuaufführung).

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters:

Beginn der Vorstellungen 8 Uhr abends

Heute Samstag, den 1. Juli: „Heimat" (Erstaufführung).

Sonntag, den 2. Juli nachmittags: „Nitouche"; abends: „Heimat".

Montag, den 3. Juli: „Rund um die Liebe".

Dienstag, den 4. Juli: „Heimat".

Mittwoch, den 5. Juli: „Mit Feuer und Schwert".

Donnerstag, den 6. Juli: „Heimat".

Freitag, den 7. Juli: „Rund um die Liebe".

Samstag, den 8. Juli: „Tomcio Paluch" (Erstaufführung).

Sonntag, den 9. Juli nachmittags: „Mit Feuer und Schwert"; abends: „Rund um die Liebe".

Montag, den 10. Juli: „Mit Feuer und Schwert" (Vorstellung für Legionäre).

Spielplan der Krakauer Operngesellschaft.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Samstag, den 1. Juli: „Die Glocken von Corneville".

Sonntag, den 2. Juli: „Halka".

Dienstag, den 4. Juli: „Faust" von Gounod.

Donnerstag, den 6 Juli: „Faust".

Samstag, den 8. Juli: „Faust".

Kinoschau.

„APOLLO" (neben Hotel Royal und Café City). Programm vom 1. bis 5. Juli:

Rentier Wuppke im Schwitzbad. Schlager-Lustspiel in drei Teilen. — **Der kleine Detektiv.** Ernste Detektiv-Komödie in zwei Teilen.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 30. Juni bis 2. Juli:

Neueste Kriegsaktualitäten. — Mac Mirre und der Haupttreffer. Detektivkomödie in vier Akten. — **Führe uns nicht in Versuchung.** Drama in drei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 30. Juni bis 2. Juli:

Kriegswoche. — Konfetti. Lustspiel. — **Das Mädchen auf der Lokomotive.** Amerikanisches Drama. — **Verlobungsausverkauf.** Lustspiel. — **Psylander** in dem dreiaktigen Drama: **Der Mann und sein Schatten.**

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 29. Juni bis 1. Juli:

§ 51 oder **Genie oder Verbrecher?** Grosses Sittendrama in vier Akten und einem Vorspiel. — **Bumke als Räuber.** Lustspiel in einem Akt. — **Neueste Kriegsaufnahmen.**

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!

In Beurlaubung Erwin Engels Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Carl Eisler. Drukarnia Ludowa in Krakau.